

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonntag.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:

Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:

Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:

Jeden Dienstag Morgen.

Die neue Generation.

II.

— *cht.* Die Umkämpfung in der Hauptleitung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands ist das äußere Kennzeichen für die Tatsache des Aufkommens einer neuen Richtung in der Unternehmer-Organisation. In den Unterabteilungen des Verbandes hat sich jene Umgestaltung zum Teil schon seit einigen Jahren vollzogen, zum Teil vollzieht sie sich noch. Und selbst in denjenigen Organisationen, die mit dem Verbands der Handelsgärtner Deutschlands kein organisatorisches Ganzes bilden, zum Beispiel in den süddeutschen selbständigen Landesverbänden der dortigen Gärtnerei-unternehmer und auch in den nur örtlichen Vereinen, deren es ein ganz erhebliches Teil gibt, vollzieht sich der gleiche Umwandlungsprozeß, soweit er sich noch nicht vollzogen hat.

Mag die alte Generation mit ihren uns heute vielfach komisch anmutenden Anschauungen fast allenthalben, und auch im Verbands der Handelsgärtner Deutschlands, der Zahl nach gern noch das schwere Übergewicht haben — die neue Richtung macht dieses Übergewicht bereits wett durch ihre stärkere Energie und größere Intelligenz, und sie wird sich, mögen dann und wann und da und dort auch noch Rückschläge erfolgen, in stetig steigendem Maße mehr durchsetzen und befestigen; denn ihr kommt jeder neue Zuwachs an Mitgliedern zugute, während der Abgang immer auf das Konto der versinkenden Generation entfällt.

Welches ist nun das Charakteristikum der jetzt zur Herrschaft gekommenen neuen Richtung in den Organisationen unserer Unternehmer, und wie ist deren Verhältnis zur Gehilfenbewegung?

Die Frage ist für uns hochwichtig. Die Antwort ist mit ein paar Worten zu geben. Die neue Richtung bildet den Typ des modernen Unternehmertums, wie dieser in den anderen Industrien schon lange herrschend ist. Mit der Arbeiterbewegung findet sich diese Richtung als mit einer gegebenen Tatsache ab, indem sie zunächst natürlich mit allen ihr sich bietenden Mitteln den Kampf aufnimmt, um schließlich einmal — sich auch mit den Prinzipienforderungen der Arbeiterbewegung, soweit die letzteren sich im Rahmen der zur Zeit bestehenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung bewegen, ebenfalls abzufinden, das heißt sich auch in das konstitutionelle Arbeitsverhältnis zu schicken.

Bis zu der zuletzt bezeichneten Station ist es allerdings ein sehr weiter Weg, der

viele Windungen und Krümmungen hat und über zahlreiche Unebenen führt.

Vorerst wird die Gehilfenbewegung sich der gleichen „liebvollen“ Aufmerksamkeit von der neuen Richtung zu „erfreuen“ haben, wie die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen aller übrigen Gewerbe und Industrien von dem modern organisierten Unternehmertum. Die Tatsache etwa, daß in der Gärtnerei-unternehmerorganisation jetzt auch solche Elemente zu führenden Stellungen kommen, die in früheren Jahren, in ihrer Gehilfenzeit, selbst der Gehilfenbewegung gedient haben, tut der Sache gar keinen Eintrag; denn einmal ist die Anzahl dieser Elemente in der großen Masse viel zu klein, und zum anderen wissen wir auch, daß die derzeitige Geschichtsperiode des Wirtschaftslebens etwaigen Sentimentalisten, sogenannten „Humanitätsduslern“, garnicht den notwendigen Raum zu einer für die soziale Gesamtbewegung irgendwie richtungbestimmenden Betätigung gibt. Diese „unsere früheren Mitkämpfer“ werden, wenn ihr sozialer Idealismus auch noch weiter anhalten sollte, in den Reihen des organisierten Unternehmertums doch immer nur weiße Raben bleiben, die man dort im besten Falle bemitleidet ob dieser „krankhaften Stimmung“. Aber nicht bei allen war der Idealismus die stärkste Triebfeder, bei manchen war es eine Art bloßen Ehrgeizes oder materieller Egoismus oder auch nur die Scham vor dem organisierten Nebenkollegen oder der allgemeine Strom, der sie zur Mitbeteiligung in der Gehilfenbewegung veranlaßte. Diese letzteren sind jedenfalls schon an und für sich in der Überzahl, und sie werden als Unternehmer sofort die am engsten befreundeten Bundesgenossen derer, die das Gehilfenleben auch in ihrer Gehilfenzeit nur an der Oberfläche betrachtet haben, die, gestützt auf das Vermögen ihrer reichen Väter, von vornherein das Ziel, selbständiger Unternehmer zu werden, im Auge hatten.

So sehen wir denn, daß sich alles dazu vereinigt, die Kampfstellung des Unternehmertums zu stärken. Es kann einem Zweifel garnicht unterliegen, daß dieses das hauptsächlichste Merkmal ist, durch das die neue Richtung sich bemerkbar machen wird.

Die extremen Scharfmachereien à la Pils-Leipzig dürften im Handelsgärtnerverbande vorläufig zwar keine Pflegestätte finden, ob in späterer Zeit einmal, sei jetzt dahingestellt. Der Handelsgärtnerverband ist eine Organisation, die in der erdrückenden Mehrzahl Kleinunternehmer vereinigt. Die Kleinunternehmer aber

werden sich schwer hüten, wenn sie ihre Interessen richtig beurteilen, sich in eine solche Kampfaera hineintreiben zu lassen, wie das moderne Scharfmachertum in den Großindustrien sie forciert. Diese zu ihrem eignen Nutzen zu überstehen, sind sie nicht kapitalkräftig genug; es ergeht ihnen in dem Punkte grade so wie dem gesamten Kleinbetriebe im allgemeinen und dem Handwerks-gewerbe im besonderen. Die gegenwärtige Leitung des Unternehmerversandes erscheint uns auch viel zu klug und umsichtig, als daß sie selbst etwa ihre Hand zu derlei Experimenten bieten würde.

Außerhalb der Unternehmerorganisation zwar, bei den Großindustriellen des Gartenbaus, wird es nicht ausbleiben; dort werden wir sicher in nicht allzuferner Zeit auch Versuche unternehmen sehen, die eine Übertragung der Praktiken sind, die heute zum Beispiel die Großindustriellen der Textil- und der Metallindustrie betreiben. Aber die Wirkungen auf die Gehilfenbewegung können auch hier niemals so stark eintreten wie in jedweder anderen Industrie. Möge man immerhin mit schwarzen Listen und ähnlichen Verfolgungssystemen arbeiten, möge man Aussperrungen nach irgendwelchen Methoden vornehmen — die Gesamtbewegung der Gärtnergehilfenschaft kann damit niemals so empfindlich getroffen werden, wie die Arbeiterschaft jedweden anderen Berufs. Die Gärtnerei arbeitet ja mit lebendem Material, das jede Stunde seiner Wartung bedarf! Angesichts dieses Umstandes sind Aussperrungen für die Gärtnerei-unternehmer das bedenklichste Mittel, um einen Schlag gegen die Gehilfenbewegung zu führen. Dennoch wird mans, wie gesagt, auch damit probieren, schon darum, weil es ein Requisite des Scharfmachertums ist.

Aber die jetzt im Verbands der Handelsgärtner Deutschlands herrschend gewordene neue Richtung, die durch die Namen Kohlmannslehner, Ziegenbalg, Beckmann repräsentiert wird, ist jenen extremen Scharfmachereien vorläufig nicht zugänglich. Es steht vielmehr zu erwarten, obwohl sie mit äußerster Konsequenz die Klasseninteressen des Unternehmertums wahrnehmen und sich mit aller Kraft mühen wird, die Gehilfenbewegung nach Möglichkeit niederzuhalten, dennoch auch den Boden ebenen wird, um zu Tarifabmachungen mit der Gehilfenorganisation zu kommen, als der einzigen Möglichkeit, einigermaßen gedeihliche, erträgliche und geordnete Verhältnisse im Berufs-

leben herbeizuführen. Nicht aus Sentimentalität und Humanitätsduselei, sondern aus wohl-erwogenen kapitalistischen und Unternehmerinteressen. Die Führer der neuen Richtung kennen ebensowohl das moderne soziale Leben und dessen Bedürfnisse, wie sie aber ganz besonders auch sehr gewiegte und routinierte Geschäftsleute sind. Man muß ihnen gegenüber stets auf der Hut sein, um bei etwaigen „Geschäftsabschlüssen“ nicht „übers Ohr gehauen“ zu werden.

Alles in allem können wir mit der Entwicklung der Dinge wohl zufrieden sein. Je klarer die Klasseninteressen auf beiden Seiten hervortreten und je unzweideutiger die Stellungnahme der beiden Wirtschaftsparteien dazu ist, um so besser für die Gehilfenbewegung im engeren und für die moderne Arbeiterbewegung im weiteren Sinne.

Arbeit und Menschenwürde.

Wer sich heutigen Tags in Deutschland zu den Gebildeten zählt, sinkt in der Menschenachtung, falls ihm durch seiner Hände Arbeit die einzige Lebensmöglichkeit geboten ist!

Der ist ein Ausgestoßener, der nur mit den Händen zu arbeiten in der Lage ist.

Diese Vorurteile bestehen, und es hat sicher mancher der Kollegen dies auch schon fühlen müssen. Es gibt allerdings „auch Arbeiter“, die nur von „Volksgeossen“ reden, wonach man glauben könnte, die Menschenwürde des Arbeiters bestände in Europa und würde von der besitzenden Klasse respektiert. Vielleicht kommt man auch noch einmal dazu, daß man von „Volksgeossen I., II. und III. Klasse“ spricht. Bei diesen Arbeiter„freunden“ und Förderern ihrer Sache mit dem bekannten „Wohlwollen“ ist dies alles zu erwarten. Daß die Rettung nur in der Hebung des Gesamtniveaus des werktätigen Volks liegen kann, will man nicht begreifen.

Auch unter den Gärtnern trifft man leider dies Gespenst noch, das für die, die unten stehen, noch nach solchen sucht, die noch weiter unten stehen. Man wirft sich stolz in die Brust: „Ich bin Kunstgärtner! und ich kann mit dem gewöhnlichen Arbeiter nichts gemein haben“.

Diese beiden Prinzipien sind es auch hauptsächlich, die eine Teilung in der Gärtnerbewegung ergeben haben.

Die Arbeit ist von Hause aus das natürlichste und selbstverständlichste was es gibt. Sie entwürdigt, da sie zum Leben unbedingt nötig, absolut nicht, sondern sie adelt den Menschen. Die Arbeit hat den höchsten Wert, denn auf ihr basiert das ganze Leben. Ohne Arbeit ist kein Leben denkbar.

Rückständig, ja unnatürlich ist jede Stellungnahme, die „gewöhnliche“ und „bessere“ Arbeiter (Kunstgärtner à la Behrens) sondiert. Die Arbeit selbst entwürdigt den Menschen nicht, kann also auch keine „Volksgeossen“ II. und gar noch III. Klasse schaffen, das müssen wir ein für alle Mal festhalten.

Man weiß nicht, soll man über die Menschen lachen oder sie bemitleiden, die sich einbilden, für die Arbeit zu gut zu sein, sich wie kleine Herrgötter fühlen im Gegensatz zu dem „gewöhnlichen Arbeiter.“ Befremdlich klingt es auch, wenn man von einem „gnädigen Herrn“ oder einer „gnädigen Frau“ reden hört, von „bessern Menschen“ also.

Unsere urväterliche, christliche Erziehung lehrte uns, daß Gott seinerzeit die Menschen aus Erde zusammengebaut, gemacht habe und in dem guten Buch, die Bibel, wird weiter geschlußfolgert: „Auf daß von einem Blut seien alle Geschlechter auf Erden“. Aber, o Schreck, wo sind wir guten Christen hingekommen — wo bleibt die Konsequenz von dem allen, wenn wir die Menschen nach ihren Stellungen im Leben einteilen und ihnen Rechte einräumen oder absprechen? Es ist alles Schein und Heuchelei, auf der einen Seite macht man seine Nutzenwendungen, während man andererseits den Schlußfolgerungen aus dem Wege geht. Auch die natürliche Abstammungslehre (Darwinsche Theorie) führt zu einer Abstammung, nirgends sind Menschenklassen, d. h. verschiedene Ausgelpunkte für die Klassen vorgesehen, alle sind „erstklassige“ Menschen.

Der Dichter sagt in dieser Beziehung ganz zutreffend: „Reißt den Menschen aus seinen Verhältnissen, und was er dann ist, das ist er“.

Da würde natürlich mancher, der heute eine große Rolle spielt, zu seinem Nichts zusammen schrumpfen, und mancher, der sich heute nicht hervorwagen darf, eine andere Rolle übernehmen

Sollen wir es etwa auch noch befürworten, daß manche Leute sich einbilden, durch ihre Geburt auf die oder diese Stellung im Leben ein gewisses Privilegium zu haben? Niemals! Bedauerlich ist es nur, daß soviel Intelligenz im Proletariat zu Grunde gehen muß, da es ihm an den Mitteln fehlt, sich entwickeln zu können. Wer kann behaupten, ob unsere hohe Kultur nicht schon ein Stück weiter wäre, wenn es nicht nur allein dem Kapitalkräftigen möglich wäre, sich alle Bildungsmittel zugänglich zu machen?!

Heiligste Pflicht der bewußten Arbeiterschaft ist es, hier Wandel zu schaffen, Ehre und Würde der Arbeit, und als Folge hiervon gleiche Menschenrechte, die Fortschritte der Kultur gehören allen. Damit erhielten alte ewige Gesetze wieder Recht und Geltung.

Schon von Friedrich dem Großen wird uns erzählt, daß er klagte: „Das größte Übel in der Welt ist, daß die meisten Menschen nicht am richtigen Platze sind“. Unsere hohe Kultur hat in den nahezu 200 Jahren, da diese Worte gefallen, verhältnismäßig wenig zur Beseitigung des damals schon empfundenen Mißstandes getan.

Jeder sollte mit den Gaben und Talenten der menschlichen Gesellschaft dienen, die bei ihm am besten entwickelt sind; er würde dann seiner natürlichen Bestimmung nachkommen. Ein Erheben über andere, die mit anderen Fähigkeiten ausgerüstet, der menschlichen Gesellschaft dienen, ist daraus nicht gerechtfertigt.

Damit, daß wir eine, dem Leben der menschlichen Gesellschaft zweckdienliche Arbeit verrichten, erwerben wir ein Recht auf Leben. Unseren persönlichen Wert bewirkt die Zweckdienlichkeit und die Art, wie wir uns in den Dienst der Gesellschaft stellen. Es ist darum gleich, ob ich mit vorwiegend körperlichen oder geistigen Kräften diene; wo und wie ich am meisten leiste, da gehöre ich hin, da ist mein Platz.

Trage jeder nach seinem Teil dazu bei, daß dem so werde! In unserer „besser sein wollenden“ Gesellschaft bezeichnet man einer Arbeit ähnelnde Tätigkeit als banal und hält dafür, daß man selbst nur zum konsumieren da sei. Eine ähnliche Stellung wie unter den Bienen die Drohnen. Nur mit dem Unterschied, daß sich die ersten der Zeit bewußt sind, wann sie sich der faulen Fresser entledigen,

Die moderne Arbeiterschaft wird neue Werte prägen, d. h. sie wird die alten

Feuilleton.

Chemie und Ernährung.

Der Naturwissenschaftlichen Wochenschrift, (Verlag von Gustav Fischer, Jena) entnehmen wir folgende interessante Mitteilungen:

Eine hervorragende englische Monatsschrift hat kürzlich bei vielen berühmten Forschern eine Rundfrage über die „Faktoren und Kräfte der Zukunft“ veranstaltet. Den Reigen eröffnete der alte Berthelot, wohl der bedeutendste Chemiker unserer Zeit; die anderen weichen vielfach sehr von ihm ab. Nach B.'s Ansicht werden sich vielleicht schon in wenigen Jahrzehnten die gesamten Lebensbedingungen so gründlich geändert haben, daß die Menschheit genötigt sein wird, ihre gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sittlichen Anschauungen umzugestalten. Die jetzigen vergleicht er mit eines Blinden Vorstellungen vom Licht, die nach einer erfolgreichen Operation mit der Erlangung des Sehvermögens wertlos werden. Vor allem werden die Landwirtschaft und all die vielfältigen Beschäftigungen verschwinden, die mit der Herstellung tierischer oder pflanzlicher Nahrungsmittel zusammenhängen. Es wird weder Schäfer noch Ackersleute geben, weder Getreidefelder noch Weinberge, weder Viehweiden noch Weidenvieh. Und da der Mensch aufhören wird, vom Blutvergießen und von der Vernichtung anderer Lebewesen zu leben, muß er sich unbedingt auf eine viel höhere Sittlichkeitsstufe erheben.

Fruchtbare Gegenden werden jeden Vorzug von unfruchtbaren verlieren“.

Die Chemie wird nach B. die Ernährungsfrage in absehbarer Zeit gelöst haben. Schon vor fünfzig Jahren hatte dieser Gelehrte die für die menschliche Ernährung nötigen Fette chemisch dargestellt. Seither ist es ihm gelungen, auch die erforderlichen Kohlenstoffe und Zuckergattungen künstlich zu erzeugen. Die meisten Fachleute teilen die Zuversicht Berthelot's, daß die Herstellung der Eiweiße über kurz oder lang ebenfalls gelingen werde. Dann wird, wer da will, sich durchweg künstlich ernähren können, und B. meint, daß jedermann wollen sollte. Es handle sich um die Entdeckung einer unerschöpflichen Energiequelle, welche uns ganz oder fast mühelos ununterbrochen zur Verfügung stehen müßte. Diese Entdeckung hält der greise Forscher für nahe bevorstehend. „Wir werden bald in die Lage kommen, den uns von der Sonne gebotenen unbegrenzten Kräftevorrat auszunutzen. Schon jetzt findet er zum Teil Verwendung bei der Leitung von Wasserfallenergie in große Entfernungen; aber diese Verwendungsform ist noch recht unvollkommen und bildet nur einen Schritt auf dem Wege zum richtigen Ziel.“ Noch mehr erwartet B. von der Zentralhitze der Erde. „Sie wird die allgemeine Zukunftsdienerin sein. Um diese Kraft einzufangen, würde eine Grabung bis zur Tiefe von höchstens 5 km genügen — eine Aufgabe, vor der schon die heutigen Ingenieure kaum zurückschrecken würden, während die

Techniker der nächsten Generation sie zweifellos als etwas Selbstverständliches betrachten werden.“

Kunst und Schönheit werden aus dem wissenschaftlichen Zukunftsreich keineswegs verbannt sein. Berthelot glaubt vielmehr, daß die nicht mehr von der geometrischen Arbeit der Landwirte verunstaltete Erdoberfläche wieder mit Rasen, Wäldern und Blumen bedeckt sein und einem gewaltigen Garten gleichen werde, „von unterirdischen Flüssen bewässert — ein Garten, in welchem die Menschheit, von der Fülle eines goldenen Zeitalters umgeben, glücklich leben wird. Es wird keine bevorrechteten Klassen geben; jeder Mensch wird arbeiten müssen, vielleicht sogar mehr als heute, aber es wird ein liebevolles und genußreiches Arbeiten sein.“ Als vollkommen sicher stellt B. das Aufhören von Kriegen zwischen Kulturvölkern hin, und wer in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit zu lesen versteht, muß ihm recht geben, so wenig er auch mit manchen anderen seiner Prophezeiungen einverstanden sein mag. Nach seiner Ansicht wird das Griechische und Lateinische seine Rolle im Schulwesen bald ausgespielt haben, denn der Schulknabe hat sich zu viele wissenschaftliche Wahrheiten anzueignen.“

Der große Physiker Lord Kelvin stimmt dem alten Franzosen bezüglich der chemischen Ernährung zu, leugnet aber vollständig die praktische Möglichkeit, „aus einem 5 km tiefen Erdschacht brauchbare Hitze zu beziehen.“ Der ebenso große Physiker Sir William Crookes glaubt durchaus nicht an das nahe Bevorstehen

wieder zu Würde und Ansehen verhelfen, damit vielleicht von ihr mit mehr Recht gesagt werden kann: „Ihr seit das Salz der Erde“. Unser Teil wollen auch wir hierzu beitragen und in Zukunft von keinem „gewöhnlichen“ Arbeiter mehr sprechen, sondern von einem brauchbaren, wohlachtbaren Mitglied der menschlichen Gesellschaft.

Kein Segen kommt der Arbeit gleich, und nur der kann sagen: „Ich habe gelebt“, der sein Leben lang mit Leib und Seele gearbeitet hat. H. Busch, Frankfurt a. M.

Blumenstäbe und Etiketten.

Ein Kapitel aus der Heimarbeit.

Das „Stäbe- und Etikettenschnitzen“ für Gärtnereizwecke war früher eine ausschließlich „fachtechnische“ Arbeit des Gärtners. Jeder Gärtnereiunternehmer ließ das für seinen Betrieb notwendige Quantum dieser Artikel von seinen Gehilfen und Lehrlingen anfertigen, und zwar wurden dazu wohl allenthalben die Winterabende benutzt. Bei einer Tranfunzel im Vorraum eines Gewächshauses, im Kesselhause, in der Gehilfenstube oder sonst einem Raume sammelten sich nach eingetretener Dunkelheit die Angestellten und verrichteten diese Arbeiten bis abends 8 und 9 Uhr, teilweise auch noch länger. Die Heizdienst Verrichtenden mußten gewöhnlich bis zum Abheizen damit tätig sein, „um sich munter zu halten“.

Heute findet man diese Arbeitstätigkeit in nur noch sehr wenigen Gärtnereien vertreten, in den kleinen Quetschen, vom modernen Verkehr abgelegenen Orten. In den größeren Gärtnereibetrieben weiß man die Zeit bis zur Feierabendstunde im Winter profitabler mit eigentlichen Pflanzenkulturarbeiten auszunützen. Und außerdem wird da heute ja auch schon um 7 Uhr Feierabend gemacht, was ein Erfolg der Gehilfenbewegung ist; ja, es gibt heute schon eine nennenswerte Anzahl von Betrieben, wo im Winter nur noch bis 6 Uhr gearbeitet wird und demgemäß ein erheblicher Teil des Personals Lichtarbeit überhaupt nicht zu verrichten hat, weil es bis um 6 Uhr mit verschiedenerlei Arbeiten im Freien wie Rigolen, Kulturerde durcharbeiten und Mischen, Kästen ausschachten u. a. beschäftigt werden kann.

Kurz und gut: für moderne Gärtnereibetriebe ist das Stäbe- und Etikettenschnitzen unlohndend geworden, da kauft man diese Artikel

zu den notwendigen Quanten von Händlern. In verschiedenen und allen größeren Orten hat sich ein oder haben sich mehrere Geschäfte etabliert, die sich mit dem Vertrieb gärtnerischer Bedarfsartikel aller Art beschäftigen und insbesondere auch solche Stäbe und Etiketten mit vertrieben. Ebenso kann man diese Artikel in jeder Samenhandlung kaufen.

Die meisten der Kollegen mögen glauben, daß man es in der heutigen Herstellung dieser Stäbe und Etiketten mit Maschinenarbeit zu tun hat; die Annahme ist indes ein Irrtum. Es liegt auch hier noch Handarbeit vor, nur hat sich eine spezielle Industrie dafür herausgebildet, und zwar ist das Blumenstäbe- und Etikettenschnitzen eine Hausindustrie mit allen der Hausindustrie anhaftenden typischen Begleiterscheinungen. Die Aufklärungen in der Beziehung gab uns die gegenwärtige Heimarbeit-Ausstellung in Berlin, und zwar ist es der Deutsche Holzarbeiterverband, der sich darum verdient gemacht hat. In einem 64 Seiten starken Buche gibt der gen. Verband zu seiner Ausstellung über 13 Arten der Heimarbeit in der Holzindustrie noch ausführliche Erläuterungen. Über die Herstellung der Blumenstäbe und Etiketten lesen wir da:

Der Sitz dieser Industrie ist der Schwarzburg-Sondershausensche Ort Geschwenda in Thüringen. Er hat allerdings mit einer Konkurrenz zu rechnen, die in Meuselbach zu Hause ist. Da aber die Produkte aus Geschwenda, weil gespalten und deshalb der Struktur des Holzes mehr Rechnung tragend als die geschnittenen Fabrikate aus Meuselbach, haltbarer sind, so ist Geschwenda seinem Konkurrenten über. Absatzgebiete sind die großen Gartenstädte, wie Erfurt, Quedlinburg usw., doch ist auch London einer der bedeutendsten Abnehmer.

Die Herstellung der Stäbchen und Etiketten ist die denkbar einfachste. Das Holz wird gespalten und erhält dann auf der Schnitzebänk mittels des Schnitzmessers seine schließliche Form und Glätte. Natürlich arbeitet die ganze Familie mit, und kleine Knirpse, die kaum das schulpflichtige Alter erreicht haben, müssen mit auf die Schnitzebänk, sie „schnippeln“, wie der ortsgebräuchliche Ausdruck lautet, mit den Alten um die Wette. Trotzdem vermag eine Schnitzerfamilie nicht so viel zusammenzubringen, wie sonst wohl auch bei recht bescheidenen Ansprüchen als zum Leben notwendig erachtet wird. Die Familie ist auf den Ertrag der Kartoffelernte angewiesen, und oft genug kommt

monatelang kein Bissen Fleisch ins Haus. Wenn dann noch die Kartoffeln mibraten, ist in Geschwenda die Hungersnot vorhanden.

Ein klein wenig besser stehen sich die Familien, in denen die Stäbchenschnitzerei nur als Nebenberuf ausgeübt wird, zum Beispiel Frauen, deren Männer in die Fabrik gehen, oder Bauhandwerker, die nur während des Winters „schnippeln“ und dabei von den im Sommer gemachten Ersparnissen zehren.

Ein Mißbrauch schlimmster Art ist die Ausnutzung der Arbeitskraft fremder Kinder. Für wöchentlich 1 Mk. bis 1,50 Mk. muß ein 12 bis 14 jähriger Junge vor und nach der Schule, oft bis in die späte Nacht, auf der Schnitzebänk arbeiten. Kinderschutzbestimmungen sind hier unbekannt Dinge. Dafür vermögen es aber die Arbeitgeber dieser armen Würmer, wenn sie, wie das die Regel ist, 6 bis 12 Kinder beschäftigten, zu einem einigermaßen auskömmlichen Lohne zu bringen.

Arbeiterschutzgesetze, Kranken- und Alters- und Invaliditätsversicherung gibt es für den Hausindustriellen Geschwendas nicht, er gilt als selbständiger Unternehmer, der seine Fabrikate beim Kaufmann absetzt.

Man hat dort — und das ist schließlich der schlimmste Übelstand — keinen eigentlichen Arbeitgeber. Der Arbeiter kauft Holz, fertigt die Waren und sucht sie beim Händler loszuwerden. So ein Gang zum Händler illustriert so recht die ganze Armseligkeit des Stäbchenschnitzers. Der Händler hat zugleich auch einen Materialwarenladen, und der Stäbchen liefernde Arbeiter oder seine Familienglieder müssen stundenlang wie ein Almosenempfänger in der Ecke stehen, bis sie der Händler einer Anrede würdigt. „Ja“, heißt's dann, „Geld habe ich nicht, wenn du was (das heißt Waren) dafür nehmen willst, dann will ich dir die Stäbchen abnehmen.“ Oft genug muß ein Kind, wenn es 1 Pfund Salz oder $\frac{1}{4}$ Leinöl, was gern zu den Kartoffeln gegessen wird, holen soll, ein Bündelchen Stäbe mitnehmen, um damit zu bezahlen. Die Abhängigkeit vom Händler ist so groß, daß niemand dagegen aufkommen kann. Um sich dieser Abhängigkeit zu entziehen, gründeten die Arbeiter einen Konsumverein, aber auch dieser mußte sich auf den Stäbchenhandel einlassen, wenn er Waren absetzen wollte; er mußte Stäbchen in Zahlung nehmen und versuchen, sie wieder abzusetzen, da die Arbeiter überhaupt kein Geld besitzen, um zu kaufen.

einschneidender Änderungen in der Ernährung oder der Dynamik. Unsere ganzen Kau- und Verdauungsvorgänge müßten sich gewaltig ändern. Zwar benutzen wir schon jetzt unsere Zähne immer weniger und deshalb sind unsere Kinnbacken stetig kleiner geworden, wodurch unser Gebiß ungünstig beeinflusst wird; aber ich denke, daß noch Jahrtausende vergehen werden, bis unser Verdauungsapparat sich mit Tablettennahrung zufrieden gibt.“ Das Verschwinden der Getreidefelder, Weingärten und Viehherden hält Crookes für höchst unwahrscheinlich, und die Dienstbarmachung der Erdhitze sei wegen zu hoher Kosten und anderer Schwierigkeiten untunlich. Dagegen lasse sich die Sonnenhitze leichter ausnützen. Daß für den Fall unzureichender Nahrungsmittelvorräte die Chemiker rettend einzuspringen haben würden, gibt Crookes übrigens zu.

Sir Oliver Lodge und Professor Ray Lankester halten die modernen Lebensbedingungen für durchweg arg verfehlt. „Die regelmäßigen Mahlzeiten sind das Verhängnis der heutigen Lebensweise“; hätten wir zum Essen und Trinken bloß Tabletten und Essenzen, so würden wir gewiß nur dann essen und trinken, wenn wir hungrig oder durstig wären. „Alle von Berthelot vorhergesagten Änderungen würden eintreten.“ Von Sir William Ramsay dagegen werden diese als „völlig illusorisch“ betrachtet; seines Erachtens werden künstliche Nährmittel nie die natürlichen ersetzen und man würde nie tief genug bohren können, um die Zentralwärme der Erde zu erreichen.

Freigabe des Obstverkaufs an Sonntagen.

Zu den vom Deutschen Bunde der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise (Naturheilkunde) im letzten Sommer veranlaßten Petitionen, denen sich eine Reihe anderer Verbände anschloß, erfolgte ein bemerkenswerter Erlaß des Handelsministers. Dieser ordnet an, daß die Regierungspräsidenten und die Verwaltungsbehörden den Obstverkauf an Sonntagen in ausgedehntem Umfange freigeben sollen.

Der Königl. Reg.-Präsident von Potsdam schrieb dementsprechend an den Bundesvorstand der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise: „Auf das gefl. Schreiben vom 18. September 1905 erwidere ich ergebenst, daß ich die unteren Verwaltungsbehörden des Bezirks angewiesen habe, den Obsthandel an Sonn- und Feiertagen auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen usw. am Nachmittag in möglichst weitem Umfang freizugeben.“ gez. v. Schulenburg.

Ähnliche Verordnungen erließen auch andere Behörden. Das sind erfreuliche Zeichen ihrer hygienischen Einsicht. Am Publikum liegt es nun, überall auch die gebotene Gelegenheit zu benutzen und Obst zu kaufen. Wo das, jedoch noch nicht möglich ist, sollten alle Freunde des Obstgenusses nachdrücklichst aufs neue, gestützt auf den Erlaß des Handelsministers, bei den Ortspolizeibehörden petitionieren.

Äpfelkuren.

So sehr die Dichter den Apfel besungen haben, so wenig wird sein Wert als Nahrungs-

und diätetisches Mittel leider bis heutigen Tages erkannt. Der Apfel enthält in leicht verdaulicher Form reiche Mengen an Phosphorsäure neben seinem Zuckergehalt. Köstlich sind ferner seine aromatischen erfrischenden Fruchtsäuren. Sein Genuß regt Leber- und Nierenfähigkeit an, desinfiziert die Mundhöhle, verbessert die Blutbildung, weil er Verdauungsbeschwerden verhütet. Wer darum an den Nachwehen festlicher Mähler leidet, beginne eine Apfelkur, indem er täglich vor jeder Mahlzeit einen bis zwei gute saftige Äpfel isst und entsprechend weniger von anderen Speisen.

Am klügsten handelt jedoch, wer diese Kur zur ständigen Gewohnheit in seiner Familie werden läßt. Unmöglich, wer soll das bezahlen können? hören wir rufen, bei den teuren Obstpreisen! Ja, wenn ein Apfel 5 Pfg. kostet, so wird am Stammtisch rasonniert, aber seelenruhig wird eine neue Zigarre angesteckt und ein weiteres Glas Bier bestellt. Oder es wird aus der Apotheke ein teures Abführ- und Verdauungsmittel, werden Kraftpulver und Pillen mit schwerem Gelde bezahlt. Da zuckt kein Medizingläubiger mit der Wimper und keiner bedenkt, daß er für das unnütz an Genußmittel und Medizin verschwendete Geld mehr von den edelsten Äpfeln kaufen könnte als er zu verbrauchen vermag.

Wer also klug ist, wähle die Apfelkur. Sie spart ihm Schmerzen und Geld.

Stellennachweis und Kontrollkarte.

Ogleich die Erziehung unserer Mitglieder zu tüchtigen Gewerkschaftern in keiner Weise vernachlässigt wird, so finden wir doch immerhin vieles, was besser sein könnte und müßte, als es ist.

Insbesondere trifft dies zu auf den Stellennachweis, der ja schon jahrelang besteht, aber nur in den wenigsten Städten die Bedeutung gewonnen hat, die er haben müßte. Woran liegt dies nun? Hauptsächlich an den Kollegen selbst; weil sie sich damit begnügen, einen Kollegen zu wählen, der den Stellennachweis führen soll. Gleich dem Einkassieren und Zeitungstragen, so ist auch der Stellennachweis auf die Mitwirkung aller Kollegen angewiesen. Vor allem besitzen die Kollegen die Anmeldepflicht jeder offenen Stellung; selbst dann, wenn sie nur vermuten, daß jemand eingestellt wird, oder die Stellung ihrer Ansicht nach minderwertig ist. Es gibt eine große Anzahl von Arbeitgebern, die erst dann zu uns kommen, wenn alles andere, Annoncieren und dergl., versagt hat. Gar oft gelingt es nun den Arbeitgebern, unorganisierte und in den örtlichen wirtschaftlichen Verhältnissen unbekannte Gehilfen zu erhalten, welche in ihrer Unkenntnis zu schlechteren Löhnen und Arbeitsbedingungen arbeiten.

Dies müssen wir nun unter allen Umständen zu vermeiden suchen und keine Mühe scheuen, um die errungenen Positionen hoch zu halten. Noch, vordem die Arbeitgeber Annoncen u. dergl. loslassen, müssen geeignete Angebote unsererseits geschehen sein. Es liegt gleichfalls in unserem Interesse, dafür zu sorgen, daß die Kollegen baldmöglichst wieder Stellung finden, um private und Vereinsgelder zu schonen; ohne die Anmeldung vonseiten der Kollegen ist dies fast unmöglich, ja werden sogar organisierte vielfach gezwungen, „Umschauen“ zu gehen.

Aber nicht nur dadurch, daß die offenen Stellen gemeldet werden, ist die Kleinarbeit erledigt, sondern es gehört auch noch dazu, daß die Kollegen dafür Sorge tragen, daß jeder arbeitslose Kollege sich beim Stellennachweis meldet. Leider wird dies nur gar zu oft vergessen, und ist es gar keine Seltenheit, daß organisierte „Umschauen gehen“. Um dies nun wirksam zu bekämpfen, bedürfen wir einer Einrichtung, wie sie auch andere Verbände besitzen. Das ist die Einführung von Kontrollkarten, auf welchen vermerkt ist, ob sich der betreffende Kollege beim Stellennachweis gemeldet hat; Datum; ob Mitglied oder nicht. Die Karten selbst verursachen nur wenig Kosten und könnten möglicherweise durch die Hauptverwaltung geliefert werden, können aber unseren Bestrebungen sehr dienlich sein, wenn die Kollegen fortgesetzt das Vorzeig dieser Karte verlangen. In Frankfurt a. M. wurde der Versuch bereits im Vorjahre gemacht, wir mußten jedoch bald die traurige Erfahrung machen, daß trotz der Aufforderung zu wenig danach gefragt wurde. Allein, es braucht jede Einrichtung ihre Zeit, bis sich die Kollegen daran gewöhnt haben, und haben wir deshalb beschlossen, diese Einrichtung wieder von Neuem in Tätigkeit zu setzen, mit dem Wunsche, daß andere Städte diesem Beispiele folgen und die Einrichtung möglichst verallgemeinert wird.

Der Stellennachweis bildet, wenn er sachgemäß geführt und von den Kollegen unterstützt wird, bei unseren wirtschaftlichen Kämpfen den Kleinkrieg, gar oft gilt es hier mehr zu erringen als im offenen Kampf, und werden deshalb auch an den einzelnen Mann Anforderungen gestellt, welchen zu genügen unsere Aufgabe sein soll.

Fuchs, Frankfurt a. M.

Fachtechnische Rundschau.

Calla als Schnittblumen kultiviert, geben bei richtiger Behandlung eine gute Einnahme, denn die Blumen sind sehr begehrt, namentlich in den Monaten Oktober bis Februar.

Die Pflanzen für diese Zeit in Blüte zu haben, empfiehlt sich folgende Kulturmethode. Die im Sommer auf gut gedüngten Gartenbeeten ausgepflanzten Knollen werden Mitte September in Töpfe gepflanzt. Je 1 Teil Landerde mit Kompost mit 3 Teilen Mistbeerde, sowie etwas Sand und Hornspäne dienen als Erdmischung. Ist gut verrotteter Kuhdünger für die Erde zu haben, so wird das keinen Schaden tun. Die Töpfe kommen in den kalten Kästen und werden nach Bedarf ins Treibhaus gebracht. Viel Luft, fleißiges Spritzen und nicht zu viel Wärme ist nun alles, was erforderlich ist. Nach dem Abblühen wird weniger gegossen. Dann folgt eine Ruhezeit bis Ende Juli, worauf die Knollen ausgepflanzt werden.

Drei neue reichblühende, traubenblütige Fuchsien sind „Koralle“, „Göttingen“ und „Gartenmeister“. Sie stammen alle von *Fuchsia triphylla* ab, deren straffen, aufrechten, reich verzweigten Wuchs sie geerbt haben. Sie halten ihr Laub sehr gut und sind äußerst dankbar in der Blüte. Das Laub der ersten Art ist grün, das der beiden anderen schwärzlich. Koralle blüht korallenrot, Göttingen hat leuchtend zinnoberrote Blumen, während die letzte Varietät hellrosa, fast orangerot blüht. Diese drei Neuheiten kommen dies Jahr zum ersten Mal in den Handel.

Zu den alten verkannten Schönen, an die von Zeit zu Zeit erinnert werden muß, damit sie nicht ganz der Vergessenheit anheimfallen, gehört *Lobelia tenuior*. Die Pflanze ist einjährig, bringt dünne, lange, zarte, 40 bis 50 cm hohe Triebe, welche über und über mit kolossal großen, leuchtenden kobaltblauen Blumen besetzt sind und eine prachtvolle Blütenpyramide bilden. Jede einzelne Blume ist 25 bis 35 mm lang, 20 bis 25 mm breit, hat eine wunderbar blendend blaue Farbe mit einem weißen Auge, wie keine andere blaublühende Blume diese hat. Man könnte die *Lobelia Kaiser Wilhelm* in Farbe, aber als eine riesige Vergrößerung der Blumen annehmen; als Effekt-pflanze kommt keine *Lobelia* ihr gleich. Die Pflanze ist am besten nur aus Samen zu vermehren, denn aus Stecklingen geht es schwer an, sie macht fast gar keine Seitentriebe, alle ihre Triebe gehen direkt in die Höhe, welche sofort, selbst die kleinsten Seitentriebe, mit Knospen besetzt sind.

Dasselbe gilt auch von *Exacum macranthum*, eine seit vielen Jahren von Ceylon eingeführte, halbkrautige Gentianacee, die man aber trotz ihrer großen Vorzüge nur alle Jubeljahre einmal zu sehen bekommt. Von kompaktem Habitus und ausgestattet mit einer üppig dunkelgrünen Belaubung beträgt ihre Höhe etwa 30 bis 50 cm. Die etwa 3 bis 4 cm im Durchmesser haltenden Blumen sind vom schönsten Indigoblau, eine Färbung, die durch die großen, gelben Staubfäden noch mehr hervortritt. Vielleicht ist die Seltenheit dieser Pflanze auf ihre allem Anscheine nach nicht ganz leichte Kultur zurückzuführen. Große Sorgfalt erheischt namentlich das Begießen, da die Erde um die Wurzeln nie austrocknen darf, zu reichliche Wasserzufuhr aber ebenso schädlich ist. An hellen Tagen empfiehlt sich ein leichtes Bespritzen mit lauwarmem Wasser bis zum Aufbrechen der Knospen.

Die Zelkove, *Zelkova*, ist ein der Ulme ähnlicher Baum, deren Wert vornehmlich in der feinen Belaubung liegt. Man unterscheidet 3 Arten: *Z. carpinifolia*, bis 20 m hoch, mit weichhaarigen Zweigen und länglich-eiförmig, grobsägigen Blättern, welche auf der Oberseite kahl sind. *Z. japonica*, deren Blätter auf der Oberseite mit kurzen, steifen Haaren besetzt sind, und *Z. Keaki*. Die letzte Art wird höchstens 10 m hoch und eignet sich ganz besonders für den landschaftlichen Garten. Dieser Baum dürfte vielleicht manchem Leser unter dem Namen *Ulmus Keaki* bekannt sein. Seine Verwendung im Landschaftsgarten ist die bei Ulmen allgemein übliche, man hat nur zu berücksichtigen, daß *Z. Keaki* niedriger bleibt als die bekannte gewöhnliche Ulme (*Ulmus campestris*) und wird

somit dieselbe mehr in den Vordergrund großer Pflanzungen nehmen müssen. Die Vermehrung der Zelkoven erfolgt entweder durch Samen, der aus dem Heimatland (Japan und vom Kaukasus) importiert wird, oder besser noch durch Pfropfen auf *Ulmus campestris*, da der Samen lange liegt, bevor er keimt.

Neue Dahliensorten, welche sich abgeschnitten sehr gut halten und die auch sonst zu empfehlen sind, sind die folgenden: *Countess of Lonsdale*, *Krimhilde*, *Mary Service*, *Rakete*, *Uncle Tom*, *Dainty*, *Sceptre*, *Britannia*, *Alt-Heidelberg*, *Volker*, *Lotte Kohlmannslehner*, *Beatrice*, *Pink Pearl*, *Helene*, *Bornemanns Liebling*.

Bei der letzten Dahlienbewertung durch die Deutsche Dahlien-Gesellschaft wurden folgende Dahlien ausgezeichnet und ein Wertzeugnis verliehen: 1. *Johannisfeuer* mit 76 Punkten, ein feinstrahliger dunkelscharlachfarbener Sämling von „Alt-Heidelberg“. 2. *Helene* mit 86 Punkten, sehr reichblühend, zartrosa, mit fein abgetönter Mitte. 3. *Aschenbrödel* mit 85 Punkten, Jugendform, orangefarbig mit gelblichen Spitzen. 4. *Schwan* mit 77 Punkten, Blume reinweiß, von riesiger Größe. 5. *Roland* von Berlin mit 81 Punkten, zinnoberscharlach, spitz gedreht und äußerst langstielig. 6. *Elsaß*, eine Antzsche Züchtung, eine Schaublume ersten Ranges, in reiner Scharlachfärbung, erhielt 83 Wertpunkte. Die holländischen Riesen- oder Paeonien-Dahlien haben sich bewährt in unserem Klima, wengleich einige der bisherigen 10 Züchtungen wegen Mangel in der Haltung dem Sortiment besser fern geblieben wären. Für die französischen Halskrausen-Dahlien scheint sich unser deutscher Geschmack noch nicht zu begeistern.

Daß für die Beschleunigung der Maiblumentreiberei ein längeres Baden der Keime in heißem Wasser empfehlenswert sei, wurde bereits im vorigen Jahre an dieser Stelle mitgeteilt. In diesem Winter sind nun nach dieser Richtung hin an den verschiedensten Orten Versuche gemacht worden und stets wurde das bestätigt, was vor Jahresfrist bereits angeführt wurde: Wenn die Keime etwa 24 Stunden lang unmittelbar vor dem Treiben einem Heißwasserbad von ca. 28 Grad R. ausgesetzt werden, so erspart man bei der Treiberei etwa 5 bis 6 Tage; auch kommen die Blumen dann viel besser und mit Laub.

Um Farbenkontraste bei Laubhölzern im Winter zu erzielen, muß eine sorgliche Auslese getroffen werden. Nachstehend etliche Pflanzen, die durch Früchte, Rinde oder Belaubung für diesen Zweck zu empfehlen sind. *Ilex Aquifolium*, *Crataegus Crus-Galli*, *Crataegus spathulata*, *Cotoneaster rotundifolia*, *Hippophae rhamnoides*, *Skimmia japonica*, *Elaeagnus*, *Buxus*. Dazu kann man dann noch frühblühende Sträucher nehmen wie *Daphne*, *Jasminum nudiflorum* und andere. Es ist empfehlenswert, wenn man solche Anlagen gegen die Nord- und Ostwinde schützen kann, da manche der für den gedachten Zweck geeigneten Pflanzen in der Witterung ungeschützt ausgesetzten Lagen in ihrer Schönheit Einbuße erleiden.

Von der auf der Nordmannstanne lebende *Wollaus* (*Chermes piceae* Ratz.) ist das Studium in ausgedehnterem Maße aufgenommen worden. Frühere Übertragungsversuche hatten bereits ergeben, daß die *Chermes piceae* nicht nur auf *Abies Nordmanniana*, sondern ebenso gut auf *Pinus strobus* und der heimischen *Pinus sylvestris* gedeihen kann und auf diesen Koniferen dieselben Erscheinungen hervorruft, wie die *Chermes strobil* benannte Art. Beobachtungen in der freien Natur zeigten seitdem, daß *Chermes piceae* auch auf *Abies pectinata*, *A. cephalonica*, *A. glauca* und *A. sibirica* lebt und namentlich der erstgenannten Tanne ebenso verderblich werden kann wie der Nordmannstanne, von der große Exemplare, wenn sie stark befallen sind, in 4 bis 5 Jahren zu Grunde gehen.

Die allzweckmäßigste Bekämpfung der Nester von *Chermes piceae* ist das Abbrennen der noch jungen Nester. Doch muß dieses Mittel

angewandt werden, bevor die Krone des Baumes sich derart ausbildet, daß die Nester nicht mehr zu sehen sind. Nicht jede Raupenfackel ist praktisch. Bei zu schwacher Flamme werden die Raupen nur betäubt, aber nicht getötet, hingegen werden die jungen Triebe verbrannt. Eine Fackel soll eine solche Hitze entwickeln, daß ein 3 bis 4 Sekunden langes Hinhalten genügt, die Raupen abzutöten, ohne daß die Blätter und Triebe in Mitleidenschaft gezogen werden. Eine solche Raupenfackel ist die sogenannte Büttnersche Wachsfackel.

Vom Mittelrhein.

Reisebericht vom 9. bis 16. Februar 1906.

Um das eigentliche Süddeutschland für eine demnächst stattfindende große Agitationstour vollständig frei zu bekommen, entschlossen wir uns, erst die Gegend am Mittelrhein zu bearbeiten. Zu diesem Zweck hatten die Zweigvereine Wiesbaden und Mainz eine gemeinsame Agitation entfaltet, und fanden zum weiteren Ausbau der örtlichen Verwaltungen 7 Versammlungen statt. Wiesbaden, in seiner Eigenschaft als Kurstadt, ist den Winter über ein Ort, in dem alles aufgeboten werden muß, um die Bewegung hochzuhalten. So war auch in diesem Winter ein leichter Rückgang eingetreten, der aber durch intensive Agitation der letzten Tage wieder mehr als ausgeglichen ist. Die erste große Versammlung, der man allgemein mit Spannung entgegenschau, glaubte man doch mit den „Christlichen“ eine gründliche Aussprache vornehmen zu können, nahm einen würdigen Verlauf. Die Führer hatten, zum ersten Mal seit der Trennung, den bessern Teil der Tapferkeit befolgt, indem sie — der Versammlung fernblieben. Der Gesamteindruck ist, daß nunmehr, nach langem, schweren Ringen die sich der Entwicklung entgegenstimmende „christliche“ Bewegung in Wiesbaden zertrümmert am Wege liegt. Einige schon schwer beschädigte Säulen zeugen noch von verschwundener Pracht. Wir hatten in dieser Versammlung 15 Aufnahmen, darunter 2, die nicht christlich werden wollten. Bei Zank und Streit, wie das seither üblich war, hätten wir diese Erfolge nicht zu verzeichnen, aber die noch Fernstehenden sind jetzt zu der Überzeugung gelangt, daß sie es auch in Wiesbaden für die Zukunft nur noch mit einer Organisation zu tun haben. Einige Leute, die 6 bis 11 Jahre in der Bewegung tätig sind und denen als Ideal stets eine neutrale Organisation vorschwebte, stehen entmutigt und niedergeschlagen da, nach dem Beispiel der Lohgerber, denen die Felle fortgeschwommen sind. Allein das Wort „Christlich“ brachte sie von jeder in mächtige Aufregung, und sie haben nun die Machinationen ihrer Führer durchschaut, so daß sie nach dem jetzt Vorgefallenen jedes Interesse an der Bewegung verloren haben. Eine allgemeine Demoralisation ist die Frucht einer von Behrens und Konsorten raffiniert gelegten Saat! Die noch vorhandenen 13 Anhänger dieser famosen „Arbeiterführer“ entbehren jeglicher energischen Führung, und besonders der jetzige Vorsitzende hat es durch gemeine Denunziationen zu einem wenig guten Rufe in Wiesbaden gebracht. Bei dem ganzen Vorgang spielten wir die Rolle des lachenden Dritten!

Die Versammlung in Bierstadt war, da sie am Sonntag stattfand, von der ganzen Umgebung sehr gut besucht, und sind ebenfalls eine Anzahl Aufnahmen zu verzeichnen, so daß wir auch dort wieder marschieren.

In Nieder-Walluf, das uns bekanntlich kurze Zeit nach der Urabstimmung vollständig verloren ging, konnte eine, sich in Wiesbaden angliedernde, Zahlstelle gegründet werden. Auch dort kamen zwei Christliche zu uns! Dieses Arbeitsfeld ist schwer zu beackern, da sich die Kollegen zum großen Teil aus Söhnen sogenannter besserer Familien rekrutieren; aber wir werden nicht eher ruhen, bis daß Walluf auch zum größten Teil unser ist.

Auf einen, Verhältnisse halber, freigewordenen Tag wurden die Leute der größten Firma am

Orte zu einer Besprechung eingeladen. Der Besuch war nur mäßig, trotzdem ist zu konstataren, daß wir in diese Hochburg allmählich eindringen und die Idee der Arbeiterbewegung immer festeren Fuß faßt.

In Mainz steht unsere Sache günstig und herrscht dort eine seltene Begeisterung. Die Verhältnisse in dieser Stadt sind als die erbärmlichsten der ganzen Gegend zu bezeichnen, was einen starken Wechsel erklärt. Mainz dürfe jetzt zu 40 Prozent organisiert sein, und wird die Zeit nicht mehr fern liegen, wo auch hier etwas zur Hebung der Lage geschehen kann. In dem Vorort Gonsenheim wurde ebenfalls eine Zahlstelle gegründet, die von Mainz mit verwaltet wird. Im ganzen fanden drei Versammlungen statt und sind entsprechende Aufnahmen zu verzeichnen. Die Überreste der ehemals Christlichen verhielten sich mäuschenstill, wie überhaupt auf der ganzen Strecke sich kein Einziger zum Wort meldete, der irgendwie mit unseren Bestrebungen nicht einverstanden gewesen wäre.

Im dunklen Trier hätte der Versammlungsbesuch ein regeres sein dürfen; wenn man aber sieht, welch unerhörten Chikanen die organisierten Arbeiter in dieser Zentrums- und „Toleranz“stadt ausgesetzt sind, ist es nur zu erklärlich. Es wird dort in punkto Saalabtreibung usw. das Menschenmögliche geleistet. Außerdem war die Wahrnehmung zu machen, daß nichtorganisierte gärtnerische Arbeitnehmer an ihrer erbärmlichen Lage verzweifeln. Sie sehen die Gärtnerei so tief gesunken, daß es sich überhaupt nicht mehr lohne, Verbesserungen anzustreben, und trägt sich ein Teil mit dem Gedanken, dem Beruf Valet zu sagen. Diese Erscheinung läßt tief blicken, und sollte mit elementarer Gewalt der Organisationsgedanke in die große Masse der Indifferenten eindringen. Denn in einer Zeit, in der die große Masse des werktätigen Volkes nach Kunst und Schönheit ringt, wäre es unverzeihlich, wenn wir nicht unser Möglichstes dazu beitragen wollten, die Errungenschaften in unserem Berufe einer späteren Zeit zu erhalten und dieselben womöglich noch zu vermehren.

Aber auch in Trier macht unsere Bewegung Fortschritte. Wir haben mehrere Aufnahmen gemacht. Es ist nur schade, daß der berühmte Knutenschwinger Trobchen nicht anwesend war, eine gründliche Aussprache hätte nichts schaden können. Sehr anzuerkennen ist die Unterstützung des dortigen Kartells.

So drängen wir also auch in dieser Gegend unaufhaltsam vorwärts, und die Morgenröte einer lichtereren Zukunft steigt zwar langsam aber siegesicher vor unserem geistigen Auge auf! Eugen Kaiser, Frankfurt a. M.

München!

Daß auch in Bayern endlich die gewerkschaftliche Organisation unter den Gärtnern Eingang gefunden hat, beweist wohl am besten die Entwicklung des Zweigvereins München. Derselbe setzte anfangs Februar d. Js mit einer energischen Agitation unter den ansässigen Kollegen ein, wir verfolgten das Ziel, die älteren und ortsansässigen Kollegen für unsere Organisation zu gewinnen.

Vom 4. Februar ab fanden alle Samstage und Sonntage Bezirksversammlungen statt in Giesing, Moosach und Schwabing, welche im Durchschnitt gut besucht waren, und zeigten im allgemeinen die Kollegen ein reges Interesse an den Organisationsbestrebungen, besonders muß hervorgehoben werden die Begeisterung der Kollegen in Moosach und Giesing. Am ersteren Orte wurde eine Zahlstelle eingerichtet mit 15 Mitgliedern; als Vertrauensmann wurde Kollege Ludwig Heinrich in Moosach 105 gewählt. In Giesing wurde ebenfalls eine Zahlstelle eingerichtet mit 16 Mitgliedern, als Vertrauensmann wurde Kollege Ludwig Nagler, Tegernseerlandstr. 180 in Giesing, aufgestellt. Der Verein zählt gegenwärtig 58 Mitglieder.

Als Thema an den Bezirksversammlungen galt allgemein, den Kollegen die Zwecke und

Ziele einer Organisation vor Augen zu führen, und stellten wir die Referenten aus unserer Mitte selbst.

Den Kollegen wurden die Errungenschaften durch die Organisation anderer Berufe vor Augen geführt, welche in früheren Jahren ebenfalls in dem patriarchalischen Verhältnis gelebt haben, wie wir Gärtner, aber durch die Entwicklung des Kapitalismus zur Einsicht gekommen sind und sich die Devise gestellt haben: Hier Arbeitgeber, hier Arbeitnehmer! Auch wir sollten diesen Standpunkt vertreten, darum muß unsere Bestrebung sein: Hinein in die gewerkschaftliche Organisation, wo wir unsere wirtschaftliche Lage besser besprechen können als in den Lokalorganisationen; in letzteren ist das nicht möglich, wo der Arbeitgeber und Arbeitnehmer „friedlich“ beim Schoppen Bier sitzen und diskutieren, welches Ehrenmitglied am meisten gespendet hat zum Zwecke der Unterdrückung der Meinungsfreiheit.

Kollegen! Nach den Ausführungen des Referenten haben wir gesehen, daß eine Arbeitszeit von 14 Stunden täglich, 84 Stunden wöchentlich, ohne die Sonntagsarbeit, herrscht, welche ebenfalls noch 6 bis 8 Stunden beträgt. Dem gegenüber steht ein Stundenlohn von 7 bis 8 Pfennig, ohne Kost und Logis 18 bis 22 Pfg. Ich glaube, diese Zahlen sprechen so deutlich, daß es weiter keiner Worte bedarf, es sollte eines jeden Kollegen Bestreben sein, diese für uns so unwürdigen Mißstände abzuheben, es ist dies uns aber nur möglich, wenn wir uns Mann für Mann der Gärtnernorganisation anschließen und versuchen, alle uns fernstehenden Kollegen für uns zu gewinnen, damit wir eine Macht darstellen, welche respektiert werden muß.

Nach den Ausführungen der Diskussionsredner muß man sich nur wundern, daß der Organisationsgedanke bei den Gärtnern Münchens nicht schon eher zum Durchbruch gekommen ist. Der Stein ist nun ins Rollen gekommen, und wird niemand imstande sein, denselben aufzuhalten; benutzen wir den für uns günstigen Zeitpunkt der Lebensregung und schließen unsere Reihen immer fester! Die Scharfmacher sind an der Arbeit und sind uns die besten Agitatoren.

Daß wir nicht nur lauter arbeiterfeindliche, sondern auch arbeiterfreundliche Prinzipale in München haben, welche auf den Gehilfen der Gehilfen sehen, geht wohl aus den Ausführungen folgenden Diskussionsredners, welcher ein Meister war, hervor. Herr Handelsgärtner Max König in Schwabing sagte wörtlich: „Die Gehilfen möchten sich erst den Zettel genau ansehen, bevor sie unterschreiben; denn wenn unterschrieben ist, muß auch bezahlt werden. Ob die Berliner ihr Versprechen auch halten werden, wird sich erst zeigen; denn der blaue Dunst, welcher von oben kommt, macht böses Blut.“ Wir möchten nur Herrn König empfehlen, sich nicht um das Zettelausfüllen zu kümmern; die Gehilfen haben lange genug zugehört, wie ihnen von anderer Seite Sand in die Augen gestreut worden ist. Übrigens möchten wir uns die Frage erlauben: Kommt etwa der „blaue Dunst“, welcher gegenwärtig von Nürnberg ausgeht, auch „von oben“; oder weiß das Herr König nicht, daß alle Handelsgärtner in Bayern eine Einladung erhalten haben zu einer Konferenz, welche in Nürnberg stattfinden soll. Es wird da geplant die Gründung eines Bayerischen Arbeitgeberverbandes zur Wahrung ihrer Interessen. Wir warten mit Gemütsruhe die Dinge ab, welche da kommen werden.

Wir aber machen alle Kollegen aufmerksam: Macht von Eurem gesetzlich gewährleisteten Koalitionsrecht Gebrauch; dasselbe existiert nicht nur für die Arbeitgeber, sondern auch für die Arbeitnehmer!

NB. Am 4. März findet eine öffentliche Versammlung statt im Gambrinus, Sendlinger Straße 17, in München, abends 7 Uhr, mit dem Thema: „Der Kampf ums Dasein und die Organisation der Gärtner.“ Kollegen! Agitiert für die Versammlung, damit sich dieselbe zu einer mächtigen Protestversammlung gestaltet; kein Mann darf fehlen. Auf zur Agitation! J. R.

Rundschau.

Berlin, den 27. Februar 1906.

Die diesjährige Lohnbewegung in der Berliner Handelsgärtnereibranche soll durch eine große öffentliche Versammlung am Dienstag, den 6. März (abends 9 Uhr in Dräsel's Festsälen in Berlin, Neue Friedrichstraße 35) eingeleitet werden. Die Versammlung soll über die von einer Kommission bereits formulierten Forderungen entscheiden und beschließen, inwieweit sie damit einverstanden ist oder Abänderungen wünscht und ferner, welche Taktik des weiteren eingeschlagen werden soll, um endlich einmal für das Arbeitsgebiet von Groß-Berlin Zustände herbeizuführen, die einen wirklichen Fortschritt im Arbeitsverhältnis ausmachen. An alle Kollegen ergeht hiermit die Bitte, von jetzt ab den Zuzug nach Berlin und dessen weiterer Umgebung zurückzuhalten und damit zu rechnen, daß dieses Ersuchen wohl auch späterhin noch wiederholt werden wird, zumal, wie schon früher berichtet, auch die Landschaftsgärtnerei in der Lohnbewegung steht.

Die Notwendigkeit eines theoretischen Schulunterrichts der Gärtnerlehrlinge drängt sich nachgerade auch den Gärtnereiunternehmern immer mehr auf. Neuerdings hat zu der Frage der Gärtnerverein für Forst (Schlesien) und Umgegend Stellung genommen und beschlossen, an den dortigen Magistrat ein Gesuch um Einrichtung einer Gärtnerklasse im Anschluß an die Fortbildungsschule zu richten. Es soll in dem Gesuche ausgesprochen werden, daß tüchtige Fachleute die theoretische Fachausbildung leiten möchten. Unter Gärtnerei seien fünf Abteilungen zu verstehen. Jede ernähre, wie man sagt, ihren Mann, jede stelle aber auch große Anforderungen an den, der sich die Gärtnerei zum Lebensberufe erkoren habe. Die fünf Abteilungen seien: Topfpflanzenkulturen, Obstbaumzucht und Obstbaumpflege, Gemüsebau, Landschaftsgärtnerei und Binderei. Der fachmännische Unterricht soll den Lehrlingen einen besseren Überblick über die gesamte Gärtnerei und deren Vielseitigkeit ermöglichen und sie zu tüchtigen Fachleuten heranbilden helfen. Die Vereinsmitglieder verpflichteten sich, ihre Lehrlinge nach Ablauf der Lehrzeit durch eine vom Verein zu erwählende Prüfungskommission in Kenntnissen und Fertigkeiten prüfen zu lassen.

Ein Philosoph ist ohne Zweifel der Kollege, der nach Ausfüllung eines Fragebogens, über die Arbeits- und Lohnverhältnisse in dem Betriebe seines Arbeitgebers, aus eigener Initiative noch folgende Erläuterung gibt. (Es handelt sich in dem Falle um eine Gärtnerei in Eisenach i. Th.) Die Frage lautete: Welche Gründe verursachen den Gehilfenwechsel in dem Betriebe? Antwort: „1. Auf einen groben Klotz kommt ein grober Keil. 2. Launischkeit des Prinzipals muß der Gehilfe zu nehmen wissen. 3. Quängelerei und Unzufriedenheit eines Chefs kommt daher, wenn dieser Chef Geld genug hat und bekümmert sich nicht ums Geschäft; das muß ein Gehilfe auch zu nehmen wissen, indem er still ist, geht an seine Arbeit, läßt seinen Chef nählen, und denkt wie Goldschmidts Junge! Das ist in unserem Geschäft der Grund und die Ursache des Wechsels. Vor meinem Eintritt war unser Geschäft ein Taubenschlag. Mein Grundsatz ist: die Charaktere müssen suchen, überein zu kommen; mit Ruhe läßt sich der stärkste Baum fällen.“ Uns erscheint es von Nutzen für manchen und in manchen Betrieben, diese Lebensweisheit nicht unbeachtet zu lassen.

Aus Braunschweig wird geschrieben: In den Kreisen der Gemüsebau treibenden Landwirte und Gärtner beschäftigt man sich sehr lebhaft mit der sogenannten Streik Klausel, deren Aufnahme in die Lieferungsverträge von den Konservenfabrikanten in diesem Jahre zum erstenmal verlangt wird. Anfangs hatten die Fabrikanten nicht mehr und nicht

weniger gefordert, als daß, falls in ihrem Betrieb ein Arbeiterstreik ausbräche, die abgeschlossenen Lieferungsverträge einfach null und nichtig sein sollten. Als von seiten der Gemüsebauer hiergegen starker Widerspruch sich erhob, da es doch unbillig wäre, alle Gefahren einseitig den Lieferanten aufzubürden, verstand sich die Vertretung der Fabrikanten zu einer Milderung in dem Sinne, daß der Lieferant zwar zunächst für eine möglichst günstige anderweitige Verwertung der nicht abgenommenen Produkte zu sorgen habe, daß aber der nachweisbar ihm dabei erwachsene Schaden zur Hälfte von dem Fabrikanten zu tragen sei. Mit der in diesem Sinne abgeänderten Klausel hat sich nunmehr der mehr als 60 Ortsvereine umfassende braunschweigische Verein für Gemüsebau einverstanden erklärt.

An der Königlichen Gärtner-Lehranstalt zu Dahlem ist jetzt die 17. Dozentenstelle, und zwar für Bienenzucht, errichtet worden. Das Kuratorium hat den von dem bekannten Imker Hauptmann Müller-Groß-Lichterfelde eingereichten Unterrichtsplan genehmigt; dieser wird auch die Vorlesungen halten und den praktischen Unterricht erteilen.

Der Verein zur Förderung des Frauenerwerbs durch Obst- und Gartenbau hielt kürzlich in Berlin einen Gedenktag zur Feier seines zehnjährigen Bestehens ab. Die Vorsitzende, Fräulein Dr. Elvira Castner, gab ihrer Freude darüber Ausdruck, daß die Idee, welche vor zehn Jahren als etwas ganz Neues sich Bahn brechen mußte, daß Frauen und junge Mädchen in großen Gartenbauschulen theoretisch und praktisch für den rationellen Obst- und Gartenbau ausgebildet werden sollten, sich so schnell Geltung verschafft hat und aufs beste verwirklicht worden ist. Bis dahin hatte man in Deutschland die Frau höchstens für Blumenzucht und Blumenbinderei ausgebildet und schüchterne Versuche mit dafür von privater Seite eingerichteten Schulen gemacht oder die Haushaltungsschulen damit verquickt. Erst durch die großartig angelegte Obst- und Gartenbauschule für gebildete Frauen, welche von Fräulein Dr. Castner selbst in Marienfelde bei Berlin erbaut und eingerichtet wurde, war der Anfang gemacht für eine rationelle Ausbildung nach jeder Richtung hin. Seitdem sind verschiedene ähnliche Anstalten entstanden. Hunderte von jungen Mädchen und Frauen sind für diesen schönen und gesunden (?) Beruf ausgebildet worden und fanden lohnende und angenehme Stellung oder Selbstständigkeit. — Durch Volksschullehrerinnenkurse an der Anstalt in Marienfelde soll die Einrichtung von Schulgärten überall ermöglicht und die Kenntnis einer rationellen Obstveredelung und Gemüse zucht allerorten schon in den Volksschulen gelehrt werden. Diese Bestrebungen werden auch von der Staatsregierung unterstützt.

Die sonntägliche Verkaufszeit für Blumengeschäfte ist in Frankfurt a. M. laut neuerer Verfügung des Regierungspräsidenten auf 8 bis 10 und 12 bis 1 Uhr festgesetzt worden, also auf drei Stunden, nicht, wie Anfangs in Aussicht genommen war, anderthalb Stunde.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der städtischen Gärtner und Parkarbeiter in Berlin sind noch sehr rückständig und bilden einen Hemmschuh auch für die Verbesserung in den gewerblichen Betrieben. So ist bisher dort gar noch die elfstündige Arbeitszeit an der Tagesordnung. In der Sitzung am 13. Februar d. Js. beschloß die Park- und Gartenbau-Deputation, dem Stadtverordnetenkollegium die Einführung folgender Lohnskala zu empfehlen:

1. Die Saisonarbeiter, also die nur im Sommer beschäftigten Arbeiter und alle Rentenempfänger bleiben ausgeschlossen.

2. Für die ständig beschäftigten Gärtner und Arbeiter wird nachfolgende Lohnskala ohne rückwirkende Kraft vom 1. April 1906 eingeführt:

Anfangslohn der Gärtner 4 Mk., nach 3 Jahren 4,25, nach sechs Jahren 4,50, nach 9 Jahren 4,75, nach 12 Jahren 5 Mk.

Anfangslohn der Arbeiter 3 Mk., nach 3 Jahren 3,25, nach sechs Jahren 3,50, nach 9 Jahren 3,75, nach 12 Jahren 4,00 Mk.

Alle Gärtner und Arbeiter, die am 1. April 1906 3 Jahre hintereinander im Gartenbau ständig beschäftigt sind, erhalten 4,25 resp. 3,25 Mk.

Die elfstündige Arbeitszeit soll noch aufrecht erhalten werden.

Das also ist das Ergebnis jahrelanger Bemühungen und Petitionierens der im Gemeindearbeiterverband organisierten Gärtner und Gartenarbeiter, wo noch besonders zu beachten ist, daß die meisten Gärtner in den Arbeitslisten nur als Arbeiter behandelt werden. Gärtner sind in Berlin unter etwa 700 Angestellten nur 8 oder 12, nämlich die sogenannten „Etatsmäßigen“. Hier dürfte die Zwecklosigkeit des Gemeindearbeiterverbandes für Gärtner am schärfsten in die Augen fallen.

Korrespondenzen.

Barmen-Elberfeld. Ortsverwaltung. Am Sonntag, den 18. Februar, tagte in Unter-Barmen eine öffentliche Versammlung aller im Gartenbau beschäftigten Personen; einberufen von der Ortsverwaltung Barmen-Elberfeld des A. D. G.-V. Kollege Link-Köln referierte über das Thema: „Unsere Lohnforderungen, und wie stellen sich die hiesigen Handelsgärtner dazu?“

Die Diskussionsredner sprachen sich alle im Sinne des Referenten aus. Arbeitersekretär Krüger-Barmen betonte unter anderen, daß derartig bescheidene Forderungen, wie wir stellen, von einer anderen Gewerkschaft nicht mehr gestellt würden. Schöne Zustände brachte die Diskussion von der bekannten Firma Petry-Elberfeld zutage. Besagte Firma hatte ihren Leuten den Besuch der Versammlung verboten, andernfalls sie hinausfliegen würden, was ja bei den neu aus Ostelbien importierten Gehilfen half, daß sie auf den für sie vielleicht interessanten Besuch der Versammlung verzichteten; einem Kollegen, der trotzdem die Versammlung besuchen wollte, wurde anheimgestellt, spätestens 11 Uhr abends zuhause zu sein, andernfalls er verhaftet würde, einem Gehilfen, welcher ab und zu unsere Vereinsversammlung besuchte, wurde befohlen, um 10 Uhr zuhause zu sein, widrigenfalls er auch hinausgeworfen würde; sogar sollte er noch der Dieberei beschuldigt werden, da besagte Firma annimmt, wenn er später nachhause käme, er sie bestehlen würde. Mit solchen Mätzchen versucht die Firma Petry ihre Gehilfen der Organisation fernzuhalten, was ja bei den jungen Leuten leider zu oft noch gelingt; deshalb, wenn solche Zustände noch im Beruf herrschen, sollte es keiner versäumen, sich unverzüglich zu organisieren. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die Versammlung erklärt sich mit dem von der Ortsverwaltung des A. D. G.-V. eingereichten Lohntarif voll und ganz einverstanden; sie erklärt, mit allen Mitteln dafür eintreten und mit-helfen zu wollen, die Forderung zur Durchführung zu bringen. Sie beauftragt den Vorstand und die noch zu wählende Lohnkommission, die Sache weiter zu führen und alle nötigen Maßnahmen zu treffen.“

Ein Antrag, den Vorstand der Ortsverwaltung als Lohnkommission anzuerkennen, fand ebenfalls Annahme, und wurde selbige beauftragt, sich mit den Handelsgärtnern, da selbige sich an der Versammlung nicht beteiligt haben, in Verbindung zu setzen, um zu ermitteln, wie sie sich unseren Forderungen gegenüber stellen. Mehrere Neuaufnahmen fanden statt.

H. Sünder, Schriftführer.

Berlin. Die Sektion der Blumen-geschäftsangestellten ist Anfang Februar formell konstituiert worden und erfreut sich steigender Teilnahme der Interessenten. In der letzten Zusammenkunft wurde beschlossen, regelmäßig jeden Monat einmal eine ordentliche Sitzung abzuhalten. Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, den 7. März, abends 10 Uhr, in den Arminhailen, Berlin, Kommandantenstr. 20, statt. (Am Sonntag, den 4. März, im selben Lokale:

Gesellschafts-Abend, eingeleitet durch einen Vortrag.)

Frankfurt a. M. Scharfmacher an der Arbeit. Vor nicht allzulanger Zeit erschien im Scharfmacherblatt „Der Handlungsgärtner“ eine Notiz, in welcher den Handlungsgärtnern bekannt gemacht wird, daß der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein beabsichtige, einen größeren Streik am Mittelrhein (in den Orten Frankfurt a. M., Wiesbaden, Mainz, Darmstadt etc.) zu inszenieren. Demgemäß fordert dies Blatt dazu auf, alle die „Hetzer und Wühler“, welche „sicher nicht die besten Arbeiter seien“, zu entlassen. Gut gebrüllt Löwe! Nur schade, daß dieser Meldung der Blödsinn an der Stirn geschrieben steht und daß es Handlungsgärtner gibt, die jetzt vor Feigheit garnicht wissen, was sie beginnen sollen. Das Wort „Streik“ spukt fortgesetzt in ihren Köpfen, obgleich die Gehilfenschaft noch nie einen solchen provozierte, sondern erst dann anwandte, als eine gütliche Einigung nicht möglich war.

Für die Scharfmacher ist es ein Leichtes, davon zu schreiben, weil sie weder Kosten noch Verantwortung tragen, sondern ihre vornehmste Aufgabe darin erblicken, beide Interessengruppen so gegeneinander zu hetzen, daß sich nachteilige Folgen auf beiden Seiten zeigen müssen. Naturgemäß werden ja davon die Arbeitnehmer zuerst betroffen, wenn auch ein großer Teil der Arbeitgeber betont, den Gehilfeninteressen wohlwollend gegenüber zu stehen. Ein Bild davon, in welcher Art man das Wohlwollen ausübt, zeigt folgendes Beispiel: Handlungsgärtner L. Sina in Hausen entließ seinen Ersten Gehilfen wegen Zugehörigkeit zur Organisation. Er habe es demselben schon oft gesagt, daß er dies mißbillige, weil aber Kollege H. G. sich immer mehr der Sache widme, so sehe er sich zur Entlassung genötigt. Weiter sagte er noch, als es G. ablehnte, sich von der Organisation zu wenden, daß er noch nie eine so tüchtige Kraft gehabt und daran zweifle, einen entsprechenden Ersatz zu erhalten.

Der Schlußsatz macht die Sache erst interessant, weil damit bewiesen wird, daß es nicht die schlechtesten Kräfte sind, die der Organisation dienen, sondern zum größten Teile nur solche, die vermöge ihrer Kenntnisse in der Lage sind, eine bessere Lebensweise sowie eine bessere Behandlung vonseiten der Arbeitgeber und Behörden zu fordern. Wenn es also dem „Handlungsgärtner“ wieder einmal beliebt, die Allgemeinen als die Dummen hinzustellen, so will er damit nur sagen, daß ihr Streben nach Bildung unnütz ist, weil die Arbeitgeber doch bessere Kräfte nicht bezahlen wollen. Solche Schreckschüsse und Manöver können unsere Mitglieder nicht mehr erschüttern, sondern das Gegenteil wird der Fall sein. Alle die nach besseren Verhältnissen streben, erkennen daraus, daß nur die Organisation ihnen eine Stütze bieten kann. Wer da Wind sät, wird Sturm ernten. Die Organisierten werden eine Ehre darin suchen, für das Wohl ihrer Mitkollegen arbeiten und leiden zu können. Und solange noch Wissen Macht ist, werden wir den Unverstand bekämpfen. Fuchs, Frankfurt a. M.

Ulm a. D. Der Vorstand unseres hiesigen Zweigvereins richtete unter dem 29. Januar d. Js. an den Vorstand des Arbeitgebervereins des Ortes (Gärtnerverein Ulm, Eingetragener Verein) eine Eingabe folgenden Inhalts:

„Wir ersuchen Sie höflichst, folgendes Schreiben Ihrem geschätzten Verein zu unterbreiten und unsere Wünsche bei der nächsten Versammlung zur Annahme zu empfehlen. Veranlaßt durch die völlig ungerechten Arbeitsverhältnisse im hiesigen Gärtnergewerbe, sowie durch die Tatsache, daß Ulm und Neu-Ulm in Bezug auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse noch weit hinter den anderen Städten Süddeutschlands zurücksteht, haben wir uns in unserer letzten Generalversammlung am 27. Januar 1906 mit dieser Materie befaßt und nach reiflicher Überlegung beschlossen, Ihnen folgenden Antrag zu unterbreiten:

1. Einführung der elfstündigen Arbeitszeit.

2. Die Beseitigung der nicht naturnotwendigen Arbeiten an Sonn- und Feiertagen, bei dringender Arbeit 20 Prozent Lohnzuschlag.

3. Jedem Gehilfen ist alle 14 Tage ein vollständig freier Sonntag zu gewähren.

4. Einführung des Wochenlohnes mit wöchentlicher Auszahlung.

5. Abschaffung des Kost- und Logiszwanges, Bezahlung der Überstunden mit 20 Prozent Zuschlag.

Wir hoffen, daß unsere Herren Prinzipale geneigt sind, unsere gewiß in bescheidenem Rahmen gehaltenen Wünsche zu gewähren, umsomehr, als es sich darum handelt, hier wirklich vorhandene Mißstände, ohne die Öffentlichkeit zu behelligen, zu beseitigen. Wir sind gerne bereit, in einer zu gleichen Teilen aus Prinzipalen und Gehilfen zusammengesetzten Kommission unsere Wünsche näher zu begründen und weiter darüber zu beraten.“

Hierauf erhielt unter dem 9. Februar ds. Js. unser Zweigvereinsvorsitzende, Kollege Albert Schüler, folgende Antwort:

Auf Ihre Zuschrift mit den Anträgen 1 bis 6 vom 29. Januar 1906 teilen wir Ihnen folgenden Beschluß mit:

1. Die Einführung einer regelmäßigen elfstündigen Arbeitszeit ist mit Rücksicht darauf, daß im Winter die Arbeit nicht so dringend ist, und die Arbeitszeit eine kürzere ist, nicht durchführbar. Wird die durchschnittliche Arbeitszeit vom ganzen Jahr berechnet, so kommt eine höhere als elfstündige überhaupt nicht in Betracht.

2. Es wird angestrebt, daß an Sonn- und Feiertagen nur die notwendigen Arbeiten, diese jedoch ohne Gewährung eines Lohnzuschlags, auszuführen sind.

3. Die Gewährung von freien Sonntagen muß mit Rücksicht auf einen geordneten Geschäftsgang dem Ermessen des Prinzipals anheimgestellt bleiben.

4. Der wöchentlichen Ausbezahlung des Lohnes dürfte da, wo dieser Zahlungsmodus noch nicht eingeführt ist, nichts im Wege stehen.

5. Die Bezahlung der Überstunden wird mit Beantwortung des Antrags 1 hinfällig.

6. Von einem Kost- und Logiszwang kann überhaupt nicht die Rede sein, weil das jeweils eine Vereinbarung zwischen Prinzipal und Gehilfen vor dem Eintritt in das Geschäft ist.

Hochachtungsvoll

namens des Gärtnervereins Ulm (E. V.)

Der Ausschuß.

(ohne Namensunterschrift!)

Die Antwort spricht in Inhalt und Tendenz für sich selbst. Die Kollegen wissen nun, woran sie sind, und werden demgemäß die Maßnahmen zu treffen haben.

Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3. 5982. Geschäftsführer: Georg Schmidt.

Bekanntmachungen.

Achtung! Lohnbewegung!

In Zürich und Schaffhausen (Schweiz) stehen die Kollegen in einer Lohnbewegung. Auch in Ulm-Neu-Ulm (Württemberg), ebenso Stuttgart sind die Kollegen in eine Lohnbewegung getreten. Zuzug nach diesen Orten ist zu vermeiden!

Hauptvorstand. Sitzung vom 26. Februar. Von der Konferenz der Vorstände erstattet Schmidt Bericht. Das Nähere hierüber wird aus dem demnächst erscheinenden Bericht des Korrespondenzblattes zu ersehen sein. Derselben erstattet Schmidt Bericht vom Gewerkschaftsausschuß. Unter Geschäftlichem teilt Schmidt mit, daß unsere Bewegung zur Zeit sich im rüstigen Vorwärtsschreiten befindet. In München, Wiesbaden und Mainz geht die Organisation gut vorwärts, in Duisburg, Chemnitz und Zwickau sind Zahlstellen gegründet worden. — Sodann werden die agitatorischen Maßnahmen für das Frühjahr beraten. — Aus Leipzig liegt die Mitteilung von Jänicke und dem Vorstände der Ortsverwaltung vor, wonach sie ihre Ämter zum 1. März niederlegen wegen

des vom Hauptvorstande und Ausschuß erhobenen Vorwurfs des Disziplinbruchs. — Der Hauptvorstand bleibt bei seinem Beschluß, betreffend Leipzig. Fügen sich aber die Leipziger Kollegen den statutengemäß erfolgten Anordnungen des Hauptvorstandes und des Ausschusses, so fällt selbstverständlich auch der Vorwurf des Disziplinbruchs. — Betreffend den Reise-Unterstützungsvertrag mit der Schweiz, wird dem Wunsche der Schweizer Leitung gemäß beschlossen, wie es übrigens auch bisher gehandhabt worden ist. (Siehe im weiteren besondere Bekanntmachung.) Schmidt macht noch einige weitere interne geschäftliche Mitteilungen, die eingehend besprochen und erledigt werden. Ferner wird das Manuskript einer von Albrecht verfaßten Agitationsbroschüre verlesen und im wesentlichen gutgeheißen. Es soll die Kalkulation von der Buchdruckerei eingeholt werden.

Löcher. Janson.

— Flugblätterverbreitung. Uns sind in letzter Zeit mehrmals Flugblätter zugesandt worden, worauf Gärtner, Gartenarbeiter- und Arbeiterinnen, sowie Binder und BINDERinnen zu den Versammlungen eingeladen werden. So sehr wir uns über die Agitationsfreudigkeit der Kollegen freuen, dürfte es sich doch empfehlen, Branchenversammlungen, besonders für die Binder und BINDERinnen, abzuhalten. Nicht allein, daß das Arbeitsverhältnis ein anderes ist, dürfte auch dadurch ein besserer Besuch erzielt werden.

— Die Auszahlung der Unterstützung an diejenigen Kollegen vom Schweizer Gärtner-Fachverband, welche sich in Deutschland befinden, hat nach den Bestimmungen der Schweizer Organisation zu erfolgen. Es darf demnach an die Schweizer Kollegen, wenn dieselben sich im Besitze eines Unterstützungsbuches befinden, in jedem Orte nur ein Bons, lautend auf den Betrag von 1 Mk. resp. 1 Fr. 25 Cts. ausbezahlt werden.

Unsere Mitglieder werden in der Schweiz nach den bei uns geltenden Unterstützungsreglement unterstützt, mithin für Reiseunterstützung 1 Mk. pro Tag. Es darf jedoch nur für höchstens 5 Tage auf einmal ausbezahlt werden. Ein Vorauszahlen ist streng verboten.

— Wir ersuchen nochmals dringend, das statistische Material, betreffend den Kost- und Logiszwang baldigst einzusenden. Die beteiligten Zentralverbände haben schon ein sehr reichhaltiges Material an die Zentralkommission abliefern können und wollen auch wir Gärtner nicht dahinter zurückstehen.

Nur damit, daß wir diese Perlen von Kunstgärtnerwohnungen rücksichtslos der Öffentlichkeit übergeben, kann dieses vorsintflutliche System bekämpft werden. Hierzu ist aber die Mitarbeit aller Kollegen erforderlich.

— Agitations-Versammlungen. In Quedlinburg am 8. März, Erfurt am 9. März, Halle am 10. März, Merseburg am 11. März. Referent Kollege Schmidt-Berlin. Näheres durch die örtlichen Verwaltungen. Ferner findet in Leipzig am 12. März eine Mitglieder-Versammlung statt, wo Kollege Schmidt ebenfalls anwesend sein wird.

Inhaltsübersicht zu No. 9:

Die neue Generation. II. — Arbeit und Menschenwürde. — Blumenstübe und Etiketten. — Stallnachweis und Kontrollkarte. — Fachtechnische Rundschau: Calla als Schnittblumen; Drei neue reichblühende, traubenblütige Fuchsia; Lobelia tenior; Euxema macranthum; Die Zeltkove; Neue Dahliensorten; Dahlienbewertung; Beschleunigung der Maiblumentreiberei; Farbenkontraste bei Laubhölzern im Winter; Von der auf der Nordmannstanne lebenden Wollmaus; Bekämpfung der Nestertrauben. — Vom Mittelrhein. — München! — Rundschau: Die diesjährige Lohnbewegung in der Berliner Handelsgärtnerbranche; Die Notwendigkeit eines theoretischen Schulunterrichts der Gärtnerlehrlinge; Ein Philosoph; Aus Braunschweig; An der Köpfigen Gärtnerlehranstalt zu Dahlem; Der Verein zur Förderung des Frauenerwerbs durch Obst- und Gartenbau; Die sonntägliche Verkaufzeit in Frankfurt a. M.; Das Verbändler-Organ; Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der städtischen Gärtner und Parkarbeiter in Berlin. — Korrespondenzen: Barmen-Elberfeld; Berlin; Frankfurt a. M.; Ulm a. D. — Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Feuilleton: Chemie und Ernährung; Freigabe des Obstverkaufs an Sonntagen; Apfelfleuren.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzelle oder deren Raum kostet 25 Pfg., für Mitglieder 10 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme:
Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Allgem. Deutscher Gärtner-Verein (Dresden und Umgegend).

Unser diesjähriges

[1008]

Frühjahrs-Fest

findet am **Donnerstag, den 8. März 1906**, im festlich geschmückten, grossen Saale des „Trianon“, Dresden-A., Ostra-Allee, statt, und besteht in **Konzert, theatralischen Aufführungen, Pflanzenverlosung und Ball.**
Abends 10 Uhr: **Grosse Blumenpolonaise.**

Saalöffnung 7 1/2 Uhr. Ende ?? Es ladet ein Das Festkomitee.

Obst- und Gartenbauschule zu Bautzen.

Das Sommersemester beginnt am **Dienstag, den 24. April 1906.**

Zur Aufnahme von Anmeldungen und Erteilung von Auskunft ist gern bereit (988-142)

Der Vorstand: **Dr. Brugger.**

Unsere Spezialitäten in Gemüsesamen für Marktgärtner.

Kopfsalat, Ziegler's „Beste von Allen“. Von Herrn Kgl. Hofgärtner Meermann, Sanssouci, als der beste aller Freilandsalate bezeichnet, die er in seiner langjährigen Praxis erprobt hat. 10 Port. 2 Mk., 1 Port. 30 Pfg.

Blumenkohl, Erfurter Zwerg Elite. Herr Julius Theile, Handelsgärtner, Möckern-Leipzig, welcher seit ca. 15 Jahren diesen Blumenkohlsamen von uns bezieht, hat daraus stets den schönsten Blumenkohl auf den Leipziger Markt gebracht. 20 gr 5 Mk., 100 gr 22 Mk.

Rosenkohl, Ziegler's verbesserter Markt. Von unserer Gemüse-gärtner-Kundschaft als die beste im Handel befindliche Rosenkohlzüchtung allseitig anerkannt. Kleine, steinfeste Rosen. 100 gr 2 Mk., 20 gr 60 Pfg.

Wirsing, Ziegler's verbesserter Eisenkopf. Eine sorgfältig reingezüchtete, durchaus zuverlässige Saat, zeigt den beliebten Eisenkopf-Frühwirsing in seiner höchsten Vervollkommnung. 1 Kilo 5 Mk., 20 gr 20 Pfg.

Wirsing, goldgelber Riesen. Ein Spätwirsing, der riesengrosse, sehr feste, bis 50 cm im Durchmesser messende, durch und durch goldgelb gefärbte Köpfe liefert. Trotz der enormen Grösse und Festigkeit des Kopfes sind die Blätter dünn, schwachrippig und ungemein zart. 20 gr 60 Pfg., 1 Port 25 Pfg.

Delikatess-Weisskohl, Ziegler's allerfrühester Zwerg. Die kleinen, fest geschlossenen Köpfe dieser Zwergsorte werden 3-4 Wochen früher marktfähig und sind von unvergleichlicher Zartheit, eine Delikatesse für den Feinschmecker. Pflanzweite 20-25 cm. 20 gr 50 Pfg., 1 Port. 20 Pfg.

Weisskohl, Braunschweiger Elite. Von ausgesucht schönen Köpfen. 1 Kilo 5 Mk., 20 gr 25 Pfg.

Rotkohl, Erfurter Schwarzkopf, Originalsaat. 1 Kilo 12 Mk., 20 gr 40 Pfg.

Mohrrübe, Ziegler's verbesserte, lange, dunkelrote, als feinste und ertragreichste Speisemohrrübe allseitig anerkannt. 50 Kilo 75 Mk., 1/2 Kilo 1 Mk., 100 gr 40 Pfg. [985/97]

Niemand, der Gemüse zum Gelderwerb zieht, unterlasse es, mit diesen Elitesaaten einen Probeanbau zu machen. An Gemüsegärtner-Vereine werden Proben zu Versuchszwecken gern gratis verabfolgt. Kataloge umsonst und portofrei. Gebrüder Ziegler, Erfurt 199

Billige Aepfel-Hochstämme, billige, gesunde, kräftige, gut bewurzelte Ware, ab Stat. **Gudensberg**, geg. Kasse, um rasch zu räumen, billig 10 000 St. Wintergoldparmäne. [1002/11]

I. Qualität per 100 St. **80 Mk.**, per 1000 St. **750 Mk.** 20 000 St. diverse andere Sorten. II. Qualität per 100 St. **70 Mk.**, per 1000 St. **650 Mk.**

S. Nagel, Cassel, Parkstr. 13.

Maiblumen-Pflanzkeime, 1 jähr., starke Pflanz., mit gut. Wurzelvermögen vom Sandboden gebündelt. 1000 Säck. 1 Mk. **Albert Grossmann,** Münster i. W., Kanalstr. 67. [1004]

Kollege **Fritz Erbalee**, welcher vergangenes Jahr im Oktober in **Krefeld** bei C. W. Vogelsang in Stellung war, möchte ich ersuchen, Unterzeichnetem seine Adresse mitzuteilen, betreffs wichtiger Angelegenheit in Briefwechsel zu treten. Oder wenn ein Kollege selbige Adresse weiss, bitte umgehend Unterzeichnetem mitzuteilen, Auslagen gern vergütet. **P. Beuchel, Krefeld, Friedhofstr. 115.**

Frische Champignons, kaufe jeden Posten, Offerten an **Max Friedemann, Hermsdorf i. M.** [997]

Ober-Gärtner

nur **erste Kraft**, der imstande ist, die Neuanlage einer allen Anforderungen der Neuzeit entsprechenden **Handelsgärtnerei für Grossbetrieb** anzuordnen und die Pläne dazu zu entwickeln, wird von einem Kapitalisten gesucht. Gärtnerei soll in der Nähe von Berlin oder Hamburg angelegt werden, je nachdem es der betreffende Obergärtner für die zu betreibenden, von ihm in Vorschlag zu bringenden Kulturen für rätlich erachtet.

Offerten erbeten an die Hauptgeschäftsstelle des **Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins** in Berlin, Metzgerstrasse 3.

Der heutigen Nummer dieser Zeitung liegt bei: 1 Prospekt der Firma **Carl Scholtze, Verlag Leipzig**, betreffend:

Verlagswerke, insbesondere gärtnerischer Art. Wir machen besonders aufmerksam auf: **Meyer-Ries**, Die Gartenkunst in Wort und Bild. [998]

Schneider, Deutsche Gartengestaltung und Kunst.
Pietzner, Landschaftliche Friedhöfe und: Vorlagenwerke für gärtnerisches Bauwesen. Die Expedition.

Land für Gärtnerei

in **Dresden-Stetzsch** 6000-24000 qm. mit 260 m Strassenfront und 88 m Tiefe, guter Boden, **billigst zu verkaufen.** Vorzügl. spät. Bauland; viel Geld zu verdienen. [996/10]

Anfragen an **Otto Tirnstein,** Dresden-A., 16.

Mehrere fleissige Gärtnergehilfen

für Gemüsezuucht und Obstbau per sofort für dauernde Stellung gesucht. Offerten unter „P. N. 114“ an die Expedition. [995/10]

Lichtenrade.

Nie wiederkehrende Gelegenheit. Mit der Strassenbahn Behrenstrasse-Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufte **Quadratruete 20 Mk. Georg Knaak,** Berlin S.W., Kreuzbergstr. 5, I.

Verkaufe sofort 20 resp. 11 Morg. Land für **Gärtnerei** geeignet. 1 1/4 von Berlin (Bahnhof), 160 Mk. pro Morgen. Auskunft **Lange,** Berlin, Togostrasse 79, 4-5 Uhr. [1000]

Junger Gärtner

zum 1. März (Rummelsburg b. Berlin), Kost und Logis, guter Nebenverdienst, Bewerbung und Gehaltsansprüche sind mit Chiffre „St.“ zu senden an die Expedition dieser Zeitung. [999]

Gärtnerlehranstalt Köstritz

(Thüringen).

Abteilung I. **Sommer- resp. Winterkursus für Gehilfen**, die zeitgemässe, wissenschaftl. Fachausbildung und gesicherte Lebensstellung erstreben. Auf die Fachwissenschaften: **Blumenzucht, Treiberei, Obstbau, Pomologie, Weinbau, Dendrologie, Landschaftsgärtner-Planzeichnen, Modellieren, Gemüsebau, Weinbau, Rosenzucht**, wie auf die Hilfswissenschaften: **Botanik, Chemie, Physik, Rechnen, Korrespondenz, Buchführung, Geschäftskunde**, wird grösster Wert gelegt. Teilnahme am Sprachunterricht in **Englisch und Französisch** freiwillig. Bedingungen günstig. Kostenaufwand verhältnismässig gering.

Abt. II. Kursus für Berechtigung zum einjähr.-frei. Dienst.

Abt. III. Kursus für Gartenarchitektur und Landschaftsgärtnerei.

Älteren Gehilfen Eintritt als Volontär gestattet. Prospekt und Auskunft durch [10]

Direktor **Dr. H. Settegast.**

Ortsverwaltung Frankfurt a. M.

Gr. öffentl. Versammlung

Donnerstag, 8. März 1906, abends 8 1/2 Uhr, im grossen Saale des Gewerkschaftshauses.

Tagesordnung:

Welche Forderungen haben die Gärtner und Gartenarbeiter zu erheben, um zu menschenwürdigen Arbeits- und Lohnverhältnissen zu gelangen.

Verkehrslöokale für Gärtner.

Die Allg. Deutsche Gärtner-Zeitung liegt aus,

Barmen, Restaur. Hildebrandt, Unterbarmen, Alleestr. 42, Lokal der Ortsverwaltung Barmen-Elberfeld. [916/14,06]

Berlin N., Metzgerstr. 3, Verkehrslokal, Herberge und Hauptstellennachweis.

Berlin G., Neue Friedrich-Strasse 43, Ernst Büchner.

Berlin W., Vorbergstr. 9, Lud. Krüger, Verkehrslokal. Gute Speisen. [988/32]

Blankenese, Wedeler Chaussee, b. Bhf., Rest. z. Waldschlucht, D. Meier, Vereinslokal des Zw.-Ver. [458/40]

Bremen, C. Greve, Faulenstr. 22, Herberge u. Verkehrslokal. Jed. 1. u. 3. Dienstag im Monat. Vereinsversammlung. (770/38)

Breslau, Restaurant Ferdinand Schulz, Schuhbrücke 42, Vereinslokal. [819/26]

Charlottenburg, Sophie Charlotten-Strasse 22, Rest. Wilhelm Riedel, gr. Mittagstisch, Gärtnerverkehr. [628/13]

Dresden-A., Ritzenbergstr. 2 und Maxstrasse 13, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrslokal und Herberge. [636/15]

Dortmund, Ostwall 17, „Zum Bienenhaus“, Inh.: Bramert, Verkehrslokal, Herberge u. Stellennachweis. [1001/35]

Düsseldorf, Flingerstr. 40-42, Zum goldenen Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche u. Logis, zivile Preise. [426/36]

Eschersheim, „Zur schönen Aussicht“, Besitzer Jakob Heyer, Vereinslokal.

Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallussgasse 2, Zentralverkehr d. Gärtner Frankfurts. Jed. Samstagversammlung.

Friedrichsberg, Frankfurter Chaussee 45, Eduard Pallas, Restaurateur. [474/43]

Friedrichsfelde b. Berlin, Rest. Neumann, Luisenstr. 15, Vereinsl. d. Zweigv. Friedrichsfelde des A. D. G.-V. [501/10]

Halensee, Rest. Siebert, Kronprinzendam (Kurfürstenpark) Vereinsl. [715/26]

Halle a. S., Englischer Hof, Gross-Berlin 14, Vereinsl. u. Herberge, Versammlung alle 14 Tage Spndbs. [956/18]

Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48. Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr. [723/31]

Hannover, Hallers Gasthaus, Bockstr. 11. Kollegen sind jeden Tag zu treffen

Karlsruhe i. B., Rest. Gambrinushalle, Ludwigsplatz, Vereinslokal.

Leipzig, Müngzasse 7, Onderka, Rest. „Zum Schlesier“, Verkehrslokal, Herberge u. Stellennachweis des A. D. G.-V. [508/47]

Lichtenberg-Friedrichsberg, Franz Klinger, Rest. Atzpodienstr. 48, [753/35]

Magdeburg, Berlinerstr. 9, Restaurant „Zum alten Fritz“, Vereinslokal. Zentralherberge: Kleine Klosterstr. [423/39]

Mannheim H. 3. 3., Scheer, Restaurant Prinz Max, Vereinsl. des Zweigvereins Kollegen täglich anwesend. [524/52]

München, Gasth. „Gambrinus“, Sendlingerstr. 19. Vereinslokal des Zw. Gvys. München. Vslg. alle 14 Tg. [928/3]

Nieder-Schönhausen b. Berlin, Rest. „Zum schwarzen Adler“, H. Uhlitz, Blankenburgerstr., Vereinslokal. [590/3]

Nieder-Schönhausen, Rest. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5. [342]

Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3-4. Vereinslokal des Zweigvereins. [516/49]

Remscheid, Rest. Bertram, Blumen-Strasse 29. Verw. R. Ber Becker. [962/29]

Schöneberg, Meiningenstr. 8 u. Martin Lutherstr. 51, E. Obst's Festsäle. [407/35]

Stellingen bei Hamburg, A. Langes Klub u. Ballhaus, Kielerstr. 211. [535/52]

Stuttgart, Gasthaus „Zur Glocke“, Marktstr. 19, Vereinslokal. [448/38]

Trier, Gewerkschaftshaus, Gartenfeld-Str. 32. Vslg. jed. 1. u. 3. Mittwoch.

Wandsbeck, Sternstr. 27, O. Wichmann, Vereins- u. Gewerkschaftshaus, Verb.-Herberge, Vereinslok. der Gärtner. [408/35]

Weissensee, Falkenbergerstr. 9, Rest. Friedr. Keher, gute Bedienung. [449/38]